

Unsere Armee in Einzeldarstellungen [Fortsetzung]

Autor(en): **Kurz, H.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **45 (1969-1970)**

Heft 7

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-705017>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Manöver des FAK 4 hat ergeben, dass allzu viele Soldaten sich lediglich als Statisten betrachteten und am Manöverablauf unteilig blieben, weil man sie offensichtlich nicht oder ungenügend orientiert hat. Wir brauchen aber den mitdenkenden Soldaten, wir sind auf ihn ebenso notwendig angewiesen wie auf die Waffen, die man ihm anvertraut. Oberstkorpskommandant Hanslin hat das am Schluss der erwähnten Sendung deutlich erklärt. Dem Einheitskdt obliegt es, die Truppe zu informieren. Wenn dazu die Möglichkeit fehlt, dann tut es der Zfhr oder auch ein Uof. Man kann in dieser Beziehung nie zuviel tun — eine Tatsache, die vorab auch israelische Of mit Nachdruck betonen.

Darüber hinaus scheint es unerlässlich zu sein, dass die Generation der heranwachsenden und der jungen Wehrmänner auch ausser Dienst über die Landesverteidigung im allgemeinen und über die Armee im besonderen orientiert wird. In dieser Beziehung geschieht zu wenig. Ohne der Tagespresse und den anderen Massenmedien, die meinungsbildende Informationsträger sind, etwa ins Handwerk pfuschen zu wollen, halte ich doch dafür, dass eine noch gezieltere Orientierung angestrebt werden muss, vorab auch im Hinblick darauf, dass es aufgabenstarke Zeitungen gibt, die sich darin gefallen, alles Militärische lächerlich zu machen, und so Zweifel an der Kriegstauglichkeit unserer Armee wecken.

Es müssen aus diesem Grunde wohl noch andere Wege gesucht werden, um besonders bei den Jungen das Interesse für die Armee neu zu wecken, das Image der Armee aufzuwerten und die offensichtliche Erlahmung, sich im Dienst und ausser Dienst für militärische Belange einzusetzen, zu überwinden. Den Einheitskommandanten erwächst die neue, zusätzliche Aufgabe, ihre Kader und die Truppe auch ausserdienstlich und in geeigneter Art über Armeefragen zu informieren. Es ist das aber auch ein Auftrag, mit dem sich die militärischen Verbände des Landes zu befassen haben. SOG, SUOV, Feldweibel- und Fourierverband werden in ihren Bereichen oder in gemeinsamem Zusammenwirken den Kontakt mit den Jugendlichen und mit jungen Wehrmännern suchen und finden müssen, um zu informieren und zu orientieren.

Und endlich wird auch die Armee einen wesentlichen Beitrag zu leisten haben, um die Jugend für sich zu gewinnen. Ausgehend davon, dass ihr heute für die Landesverteidigung eine exklusive Monopolstellung nicht mehr zukommt und dass sie neben dem Zivilschutz und der Zivilverteidigung nur noch das schlagkräftigste und aggressivste Element darstellt, ist es notwendig, sie zu entmythologisieren und von Usancen zu befreien, die längst überholt sind.

Wenn wir wollen, dass sich die Jugend wieder für die Fragen der Verteidigung geistig engagiert, dann ist in der Armee kein Platz mehr für militärische Anachronismen, die einer anzustrebenden optimalen Kriegstauglichkeit hinderlich im Wege stehen. Der künstliche Graben zwischen Offizieren auf der einen und Unteroffizieren und Soldaten auf der anderen Seite muss zugeschüttet und eingeebnet werden. Mit weniger Gold an der Mütze wird die Autorität eines Offiziers nicht beeinträchtigt. Zusammenarbeit auch im vertikalen Sinne, unter Beibehaltung von Befehlsgewalt und militärischer Hierarchie, gewissermassen eine moderne Form des Gehorsams, gepaart mit sinnvollen Aufgaben im Sinne einer möglichst rationellen Arbeit, werden inskünftig das Bild der Armee mitbestimmen. Grosse Hoffnungen darf man in die Arbeit der vom Ausbildungschef der Armee eingesetzten Kommission für Fragen der Erziehung und Ausbildung der Armee setzen, die sich im wesentlichen mit solchen Problemen zu befassen hat.

Nicht wichtiger, aber doch mindestens so wichtig wie moderne Waffen, eine gute Ausbildung, ein umfassender Zivilschutz und alle übrigen vorsorglichen Massnahmen, die für die Gesamtverteidigung unerlässlich sind, ist der Geist, der diese Soldaten und das ganze Volk beseelt. Die beste Waffe taugt nichts, wenn der Mann, dem sie anvertraut ist, moralisch und charakterlich versagt, kurz gesagt — nicht kämpfen will. Und die besten organisatorischen Vorkehrungen für die Gesamtverteidigung sind nutzlos, wenn das Volk schon bei der ersten Drohung kapituliert und zusammenbricht. Denn darüber müssen wir uns im klaren sein: Bevor ein

Gegner sich zur militärischen Aggression entschliesst, wird er mit allen Mitteln danach trachten, unsere Widerstandskraft und Widerstandsbereitschaft zu lähmen. *Geschichte und Gegenwart aber bieten uns genügend Beispiele, dass auch kleine Völker und kleine Armeen erfolgreich wider den sie bedrohenden Stachel zu löcken vermögen, sofern sie sich auf diese Prüfung militärisch vorbereitet und geistig gewappnet haben. Von ihnen haben wir zu lernen, sie sind uns Beispiel.*

Abschliessend und zusammenfassend will ich sagen, dass bei nüchtern-sachlichem Abwägen aller Faktoren die Frage nach dem Kriegsgenügen unserer Armee überzeugend bejaht werden darf. Sie darf um so mehr bejaht werden, weil sich die Armee überdies in allen Belangen bemüht, im Blick auf die Zukunft die jüngsten Erfahrungen und die neuesten Erkenntnisse im Rahmen unserer Gegebenheiten und des uns Möglichen auszunützen. Und endlich dürfen wir in unsere Armee das gleiche Vertrauen setzen wie etwa die Schweden und andere kleine Völker in ihre Streitkräfte. Alles zu tun, um einen möglichen Angriff gegen unser Land zu verhindern, enthebt uns aber nicht der Aufgabe, über die Grenze hinaus nach Kräften mitzuhelfen, den Krieg als das «andere Mittel der Politik» unter den Völkern überhaupt unmöglich zu machen. Wo immer es angemessen ist, muss unser Volk seinen Beitrag leisten, den Frieden zu erhalten und den Frieden zu gestalten.

Mit freundlichem Gruss

hr
Ernst Herzog

Unsere Armee in Einzeldarstellungen (VII)



Die Panzertruppe

Im Zusammenhang mit der Einführung der Truppenordnung 61 ist die bisherige Truppengattung der «Leichten Truppen» zu den «Mechanisierten und Leichten Truppen» umgestaltet worden. In dieser Neubenennung wird der tiefgreifende Strukturwandel der «gelben Waffe» deutlich, deren Schwergewicht heute nicht mehr in den hergebrachten Leichten Truppen, den motorisierten Leichten Truppen, den Radfahrern und der Kavallerie, liegt, sondern ganz eindeutig bei den mechanisierten Formationen der Panzertruppe. Diese Wandlung kommt auch in der Schaffung von drei Mechanisierten Divisionen unserer Armee zum Ausdruck, die eine der entscheidenden Neuerungen der letzten Heeresreform bildete. Es ist deshalb gegeben, dass sich die Betrachtung der Mechanisierten und Leichten Truppen vorerst der Panzertruppe zuwendet, um sich in späteren Berichten auch mit den übrigen Untergattungen dieser Truppe, den Radfahrern, den Aufklärern, der Strassenpolizei und der Kavallerie, zu beschäftigen.

Die Panzertruppe ist eine der jüngsten und modernsten Truppen unserer Armee. Ihre Anfänge fallen in die Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg, als wir uns mit einigen wenigen Leichtpanzern des 4 Tonnen schweren und nur mit einem Maschinengewehr ausgerüsteten britischen Typs «Vickers» erstmals versuchsweise dieser Waffe bedienten.

Knapp vor dem Ausbruch des Krieges gelang es uns, in der Tschechoslowakei 24 Stück des 8,5 Tonnen schweren Leichtpanzers vom Typ «Praga» zu beschaffen, welche grösstenteils in der Schweiz montiert wurden. Der «Praga» war ein ausgesproche-



Kampfpanzer 61

nes Aufklärungsfahrzeug; er war mit einer 24-mm-Panzerkanone (der späteren Tankbüchse) sowie zwei schweizerischen Flab-Maschinengewehren bestückt. Diese als «Panzerwagen 39» bezeichneten Fahrzeuge wurden zu je acht Stück in die drei Panzerkompanien der Leichten Brigaden eingegliedert und bildeten während des Aktivdienstes 1939—1945 unsere einzigen Panzermittel.

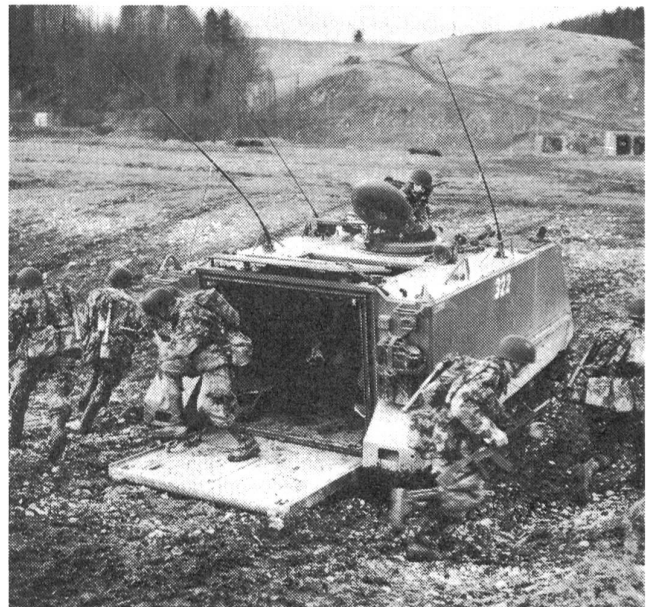
In den Jahren 1946/47 war es dann möglich, aus Kriegs-Überschussbeständen bei den Skoda-Werken in Pilsen zu äusserst vorteilhaften Bedingungen 158 Stück des *Panzerjägers G-13* zu beschaffen. Obschon es sich bei diesen Fahrzeugen um Panzerjäger und nicht um eigentliche Kampfpanzer handelte, bot diese Anschaffung doch Gelegenheit, weitere wertvolle Erfahrungen mit gepanzerten Raupenfahrzeugen zu sammeln und namentlich auch unsere Panzerabwehr wirkungsvoll zu verstärken. Der Nachteil des Panzerjägers G-13 besteht darin, dass er über keinen Geschützturm verfügt; seine Kanone ist mit sehr geringer Schwenkmöglichkeit in die Fahrzeugfront eingebaut, so dass die Grobrichtung des Geschützes nur mittels Drehens des ganzen Fahrzeuges erfolgen kann. Durch diesen Umstand ist die relativ geringe Feuerbeweglichkeit des G-13 bedingt, welche die Führung des Feuerkampfes aus der Bewegung praktisch verunmöglicht. Auch entspricht die Panzerabwehrleistung des Geschützes nicht mehr ganz den modernen Ansprüchen. Dieses Fahrzeug ist deshalb heute nach 20jähriger Verwendung etwas veraltet; es wird früher oder später ausser Gebrauch gestellt werden.

Nachdem in den fünfziger Jahren bei uns eine sehr ausgiebige Diskussion über die Panzerfrage gewaltet hatte, fassten die eidgenössischen Räte anlässlich der Genehmigung des Rüstungs-



Kampfpanzer «Centurion»

programms 51 den grundsätzlichen Entschluss, dass die *Armee mit 550 Panzern ausgerüstet* werden solle; weil jedoch in jenem Zeitpunkt noch keine sicheren Aussichten auf eine Panzerbeschaffung im Ausland bestanden, war der Beschluss an den Vorbehalt geknüpft, dass über den Panzerkredit von 400 Millionen Franken nur mit der ausdrücklichen Zustimmung der eidgenössischen Räte verfügt werden dürfe. Da sich angesichts der damals herrschenden Korea-Krise auch auf weite Sicht keine Möglichkeiten der Beschaffung eines geeigneten mittelschweren Panzers boten, wurde im Dezember 1951 von den eidgenössischen Räten im Sinn einer Notlösung der Beschluss auf Beschaffung von 200 Stück des *französischen Leichtpanzers AMX-13* gefasst. Dieser 13 Tonnen wiegende Leichtpanzer, der zwar infolge seiner leichten Panzerung ebensowenig wie der G-13 zur unmittelbaren Unterstützung der Infanterie geeignet ist, weist dennoch eine Reihe von guten Eigenschaften auf. Der AMX-13, der in unserer Armee die Typenbezeichnung «*Leichter Panzer 51*» trägt, ist vor allem sehr beweglich im Gelände; auch besitzt sein 7,5-cm-Geschütz gute ballistische Eigenschaften. Er ist deshalb besonders geeignet als Aufklärungsfahrzeug sowie für den raschen Einsatz gegen Luftlandtruppen.



Schützenpanzer 63

Mit der Beschaffung *mittelschwerer Panzer* konnte erst im Frühjahr 1955 begonnen werden, nachdem eine besonders eingesetzte Panzerbeschaffungskommission den Ankauf des in Korea bewährten 50,5 Tonnen schweren britischen Panzers «*Centurion*» vorgeschlagen hatte. Diesem Antrag schlossen sich Bundesrat und eidgenössische Räte an. Eine erste Serie von 100 Stück des Typs «*Centurion Mk.III*» wurde vom Mai 1955 an geliefert, und die Beschaffung einer zweiten Hunderter-Serie des etwas verbesserten Typs «*Centurion Mk.VII*» wurde mit dem «Sofortprogramm» vom Dezember 1956 beschlossen. Ihre Ablieferung konnte im Frühjahr 1960 abgeschlossen werden. Angesichts einer besonders günstigen Offerte stimmten die eidgenössischen Räte schliesslich am 5. Oktober 1960 dem Ankauf von weiteren 100 «*Centurion*»-Panzern, diesmal vom Typ *Mk.V*, sowie von 10 entsprechenden Entpannungspanzern von der Südafrikanischen Union zu. Diese nahezu fabrikneuen Panzer waren uns umständehalber von den Südafrikanern zu stark reduziertem Preis angeboten worden; sie sind auf dem Seeweg bis Mitte März 1961 in unserem Land ein-



Ein «Centurion» und seine Besatzung

(Photos: M. Baumann, Bern)

getroffen und wurden seither gründlich überholt und revidiert. Die Revision zeigte, dass sich die Fahrzeuge in erfreulich gutem Zustand befanden und dass wir bei ihrer Beschaffung einen sehr vorteilhaften Kauf getätigt haben. Dieser hat auch den Vorteil, dass uns damit auf der ganzen Linie ein einheitlicher Typ eines mittelschweren Panzers zur Verfügung steht.

An der Hälfte der «Centurion»-Panzer ist gestützt auf das Rüstungsprogramm 61 die ursprünglich eingebaute 84-mm-Kanone durch eine leistungsfähigere Kanone vom Kaliber 105 mm ersetzt worden.

Im Jahre 1959 sind auch die ersten ausgedehnten Entwicklungsarbeiten an einem eigenen schweizerischen Panzer zu einem ersten Abschluss gelangt. Dieses mit den heutigen Anpassungen als «Panzer 61» bezeichnete Fahrzeug ist besonders auf die schweizerischen Bedürfnisse hin konstruiert worden; es wiegt 35 Tonnen und ist bestückt mit einer 10,5-cm-Kanone, einer rohrparallelen 20-mm-Maschinenkanone sowie einem 7,5-mm-Maschinengewehr auf der Turmkuppel. Nachdem die Prototypen ihre hervorragende Eignung erwiesen hatten, wurde mit Bundesbeschluss vom 26. September 1957 (Rüstungsprogramm 1957) die Herstellung einer Vorserie von 10 Stück beschlossen, und mit Beschluss vom 19. Dezember 1960 bewilligten die eidgenössischen Räte einen weiteren Kredit von 7,5 Millionen Franken zur Beschleunigung der Serienfabrikation. Mit dem Rüstungsprogramm 1961 wurde schliesslich am 16. März 1961 die Herstellung einer Serie von 150 Stück des Schweizer Panzers gutgeheissen, die inzwischen an die Truppe abgegeben wurden.

Die mit der Truppenordnung 61 vorgenommene Eingliederung der Panzertruppe in das Gefüge der Armee geht insofern einen Schritt über die ursprüngliche schweizerische Konzeption des Panzers als reines Mittel der unmittelbaren Infanterieunterstützung hinaus, als sie die Panzerformationen nicht auf die Verbände der Infanterie aufteilte, sondern mechanisierte Verbände schuf, die zu einem gewissen selbständigen Handeln befähigt sind. Die Panzer sind heute wie folgt auf die Panzerformationen aufgeteilt:

1. Die Truppenordnung 61 hat als neue Heereseinheiten drei Mechanisierte Divisionen geschaffen, die im wesentlichen aus je zwei Panzerregimentern, einem selbständigen Panzerbataillon und einem Motorisierten Infanterieregiment bestehen. Das Schwergewicht unserer Panzertruppe liegt somit in den neun Panzerbataillonen der Mechanisierten Divisionen, denen sechs Panzergrenadierbataillone als Begleittruppen zur Seite stehen. Sechs dieser Panzerbataillone sind mit den insgesamt 300

«Centurions» ausgerüstet, während in einer bestimmten Mechanisierten Division die drei Panzerbataillone über den Schweizer Panzer 61 verfügen.

2. Den Felddivisionen ist je ein Panzerjägerbataillon unterstellt, das mit dem Panzerjäger G-13 ausgerüstet ist.
3. Die in den Mechanisierten und Felddivisionen eingegliederten Aufklärungsbataillone arbeiten mit dem Leichten Panzer 51, das heisst dem AMX-13, der auf diese Weise seine ursprüngliche Zweckbestimmung erfüllen kann.

Die mit der heutigen Truppenordnung getroffene Organisation bildet eine Mittellösung zwischen einer verselbständigten, operativen Panzerwaffe und der unmittelbaren Aufteilung der Panzer auf die Infanterie. Bei dieser Organisation darf einmal nicht übersehen werden, dass sich Panzer nicht nur in den Mechanisierten Divisionen befinden, sondern dass auch die Felddivisionen mit den Panzerjägerbataillonen über Panzerformationen verfügen. Zum zweiten ist festzustellen, dass mit der Schaffung der Mechanisierten Divisionen der reinen Infanterie die schwer zu lösende Aufgabe des Gegenstosses gegen Durchbrüche von mechanisierten Stosskeilen durch Atombreschen und sonstige Frontöffnungen abgenommen werden soll. Bei solchen Aktionen wird immer grösste Beschleunigung geboten sein. Die Fähigkeit zu einer raschen Verschiebung fehlt der traditionellen Infanterie, so dass sie die hohe Beweglichkeit des Panzers nicht voll auszunützen vermag.

Der Panzer wird in den Mechanisierten Divisionen zwar auch in Zukunft mit der Infanterie zusammenwirken, aber mit einer neu geschaffenen Spezialinfanterie, nämlich den Panzergrenadieren, die dank ihrer erhöhten Beweglichkeit im Gelände und einem gewissen Panzerschutz mit den Panzern unmittelbar Schritt halten können. Zu diesem Zweck sind die Panzergrenadiere mit Schützenpanzern des amerikanischen Typs M-113 ausgerüstet, die bei uns die Bezeichnung «Schützenpanzer 63» führen. Diese leicht gepanzerten Fahrzeuge vermögen den Panzern in jedem Gelände zu folgen; sie sind schnell und beweglich und bieten einer Grenadiergruppe Schutz gegen Infanteriewaffenbeschuss und Splitter. Der Schützenpanzer ist mit einem überschweren 12,7-mm-Maschinengewehr bestückt; er verfügt zudem über leistungsfähige Funkanlagen. Eine Variante des Schützenpanzers wird in den Panzermine werferkompanien als «Minenwerferpanzer» verwendet. Auf diese Weise können die Minenwerfer direkt vom Fahrzeug aus eingesetzt werden.

Die Entwicklung der Panzertruppe schreitet weiter. Mit dem Rüstungsprogramm 1968/I haben die eidgenössischen Räte der Beschaffung einer weiteren Serie von 170 Schweizer Panzern («Panzer 68») zugestimmt, die zurzeit in Fabrikation stehen. Diese Verstärkung der Panzertruppe erlaubt es, die Organisation und Kampfkraft der Panzerregimenter und der selbständigen Panzerbataillone der Mechanisierten Divisionen wesentlich zu verbessern. Gleichzeitig können damit den Felddivisionen anstelle der veralteten Panzerjäger G-13, die bis spätestens Mitte der siebziger Jahre ersetzt werden müssen, eigentliche Kampfpanzer zugeteilt werden. Die «Panzer 68» werden wiederum einer einzelnen Mechanisierten Division zugewiesen, während die für die Infanterieunterstützung besonders geeigneten «Centurion»-Panzer den Felddivisionen zugeteilt werden sollen. Diese neue Organisation, die auch auf die Notwendigkeit Rücksicht nimmt, die einzelnen Divisionen mit einem einheitlichen Kampfpanzertyp auszurüsten, wird Gegenstand einer künftigen Teilrevision der heute in Kraft stehenden Truppenordnung 61 bilden.

Gleichzeitig soll die interne Organisation unserer Panzerverbände den bisherigen Erfahrungen angepasst werden. In unserem Gelände erwiesen sich ausgeglichene mechanisierte Verbände, d. h. Bataillone, die über gleich viele Panzerkompanien wie Panzergrenadierkompanien verfügen, als zweckmässig. Die heute bestehende Verschiedenheit zwischen Panzer- und Panzergrenadierbataillonen soll deshalb weitgehend aufgehoben und es sollen möglichst einheitliche Panzerbataillone gebildet werden, die an die Stelle der heutigen verschiedenen Typen von Mechanisierten

Bataillonen treten. Immerhin werden entsprechend der Verschiedenheit des Einsatzes zwischen den Panzerbataillonen der Mechanisierten Divisionen und jenen der Felddivisionen auch in Zukunft gewisse Unterschiede in der Zusammensetzung vorhanden sein. Die heute bereits bestehende und die noch in der Vorbereitung befindliche Organisation der Panzertruppe, deren Kampfweise durch das Zusammenwirken zwischen den Panzern und den sie unmittelbar begleitenden Panzergrenadieren charakterisiert ist, bringt insbesondere den Mechanisierten Divisionen eine sehr beachtliche Kampfkraft. Diese soll sie befähigen, ihre Hauptaufgabe, die Führung von Gegenschlägen gegen in unsere Abwehräume eingebrochene Feindkräfte und gegen Luftlandeunternehmen grösseren Umfangs, mit Aussicht auf Erfolg zu erfüllen.

Text: Oberst H. R. Kurz, Bern

Bilder: M. Baumann, Bern

Nächster Beitrag: Die Radfahrertruppe



Helikopter setzt Kampftaucher ab

Die Wintermanöver FAK 4

vom Januar/Februar 1970 gehören nicht nur zu den bedeutendsten, sondern auch zu den schwierigsten Übungen dieser Art seit Ende des Zweiten Weltkrieges. Erstmals wurden in grösserem Massstab auch Panzer eingesetzt, die nicht nur an die Strassen

gebunden waren, sondern auch querbeet operierten. Überhaupt hat Oberstkorpskdt Hanslin besonderes Gewicht darauf gelegt, der übenden Truppe ein möglichst realistisches (Kriegs-)Bild zu vermitteln. Darüber hinaus hat die Unbill der Witterung — Schnee und Regen, Frost und Gewitter — allen Beteiligten ein Höchstmass an Strapazen beschert und grosse Anforderungen an ihre geistigen und körperlichen Fähigkeiten gestellt.

Unabhängig vom Gelände, ist der Helikopter ein rasches und ideales Transportmittel

